

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 47 (1914)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulpfleger **G. Rothen**,
Oberer Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergr. 5, Bern.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6. —; halbjährlich Fr. 3. —; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.10 und Fr. 3.10. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern

Inhalt: Lese Früchte. — Über Schulreform. — Ein Stündlein bernischer Geschichte. — Patentprüfungen für Primarlehrer. — Städtische Töchterhandelsschule Bern. — Kantonales Technikum Biel. — Technikum Burgdorf. — 65. Promotion. — Berichtigung. — Bern. — Brienz. — Münchenbuchsee. — Murzelen. — Oberdiessbach. — Rohrbach. — Suberg. — Wyssachen. — Verschiedenes.

Lese Früchte.

Heitere Weisheit war dem Sophokles treu geblieben und hatte ihn gelehrt, nichts seinem Herzen teuer werden zu lassen und dem Ernste des Lebens nicht allzu grosse Gewalt über sein Gemüt zu verstatten.

Hamerling.

* * *

Um nicht der Ruhe unseres Lebens durch ungewisse oder unbestimmte Übel verlustig zu werden, müssen wir uns gewöhnen, jene anzusehen, als kämen sie nie, diese, als kämen sie gewiss nicht so bald.

Schopenhauer.

* * *

Ohne Sorgen kann kein Menschenleben sein, sondern mit Sorgen, oft sogar mit viel Sorgen sorgenlos zu leben, das ist die Lebenskunst, zu der wir erzogen werden.

Hilty.

* * *

Die höchste Lebensanschauung ist die, sein Schicksal nicht nur ohne Murren, oder mit einer bloss passiven Geduld, sondern mit freudiger Zuversicht, dass es das richtige sei, entgegennehmen zu können.

Hilty.

* * *

Was machst du an der Welt? Sie ist schon gemacht;
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.
Dein Los ist gefallen, verfolge die Weise;
Der Weg ist begonnen, vollende die Reise:
Denn Sorgen und Kummer verändern es nicht;
Sie schleudern dich ewig aus gleichem Gewicht.

Goethe.

Über Schulreform.

(Korrespondenz.)

(Fortsetzung.)

Mit dem Prophetenernst eines Elias tritt auf Professor *Förster*, früher in Zürich. In seinem Buche „Schule und Charakter“ erweist er sich als einer der bedeutendsten moral-pädagogischen Streiter der Gegenwart. Auch hier lassen wir den Mann selber sprechen.

„Die eigentliche Zentralkraft des ganzen Menschen, die für seine gesamte Lebensleistung ausschlaggebend und auch ein fundamentaler Faktor seiner physischen Gesundheit ist, der Charakter ist noch nicht zum Gegenstand eines solchen besondern Studiums erhoben, wie es dem kleinsten körperlichen Organ geworden ist. Die ausserordentliche Bedeutung der Schuldisziplin für die Charakterbildung und die soziale Erziehung der Jugend ist bisher nur den amerikanischen Pädagogen deutlich zum Bewusstsein gekommen. —

Wir berauschen uns an den gewaltigen Triumphen der Wissenschaft und der Technik; wir vergessen aber die Frage, ob wir nicht vielleicht im Allerwichtigsten einen Stillstand oder gar einen Rückschritt zu verzeichnen haben: in der Herrschaft des Menschen über die Naturgewalten in seinem eigenen Innern, in der Macht der Persönlichkeit über Leben und Schicksal. — Es gibt auch eine Technik der Selbstüberwindung, eine Pädagogik des Opfers, eine Inspiration der Liebe. Diese ethischen Kräfte sind auch die Grundlage der intellektuellen Leistungen. — Wille ist zehnmal mehr wert als Wissen. Trotz all der Lebenserleichterung und all der Auspolsterung unseres Daseins, die von der technischen Kultur ausgeht, leiden wir heute mehr von den Stössen und Widerwärtigkeiten des Lebens und Schicksals, weil uns die grossen und starken Ideale fehlen, die alles Heroische im Menschen aufrufen und alles Leiden als Weg zur Kraft betrachten lehren. — Vertiefte Charakterbildung ist für die Schule nicht etwa eine neue Belastung, sondern eine durchgreifende Entlastung für ihre eigenste Arbeit. — Der Erzieher muss sich mit dem tapferen Selbst der Schüler gegen ihr feiges Selbst verbünden. — Man muss es den Heranwachsenden als unwürdige Schwäche und Abhängigkeit darstellen, dass sie nur so lange wahr, rein, geduldig, ehrlich sind, als es andere auch sind; man muss ihnen die Emanzipation von beliebigem Beispiel ihrer Mitmenschen als die erste Bedingung aller Selbständigkeit nachweisen. — Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben. — Das persönliche Erleben des Schülers ist mit dem Lehrstoff in Beziehung zu setzen. Ist es nicht eine wahre Schmach, dass die Beschäftigung mit den allerhöchsten Bildungsstoffen oft verbunden ist mit völliger Stumpfheit des Denkens in den eigenen Lebensfragen! Die heutige Schule erzieht das

Kind gar nicht dazu, sich über Selbsterlebtes Rechenschaft zu geben; sie schläfert sogar diese Fähigkeit ein. — Auf Maximen, nicht auf Disziplin muss das Verhalten des Kindes gegründet sein; letztere verhindert Unarten; jene bildet die Denkungsart. — Die wirkliche Befreiung besteht darin, dass wir dem Geiste zur Herrschaft über die Leidenschaften verhelfen. — Wer sich nur will ausleben lassen, gleicht dem Bildhauer, der den Meissel wegwürfe, mit der Begründung, der Block sei schöner als die Natur; das Meisseln sei ein Eingriff in die Natur.“

Was Förster will und verfiht, ist aus vorstehenden Zitaten deutlich zu ersehen; wie er sich die Durchführung denkt, zeigt dasselbe Buch, wie auch seine Lebenskunde. (Jugendlehre.)

Es ist Folgerichtigkeit des Gedankens, wenn er, der sich mit dem guten Selbst der Schüler gegen ihr minderes Selbst verbünden will, schliesslich zur Selbstregierung der Schüler gelangt. Versuche dieser Art sind in Nordamerika wie auch in unserem Lande gemacht worden. Es fehlen auch Berichte nicht, die von guten Erfolgen sprechen. Wie viele Wenn und Aber wir auch gegen diesen Vorschlag ins Feld führen, etwas Verwendbares ist doch an der Sache, sofern wir nicht Kenntnisse, sondern Charakterbildung als Hauptziel der Schule setzen. Was man auch von Prof. Försters seitheriger Schwenkung zu katholischem Autoritätsglauben halte, es ist ein hohes Ziel in seinem Ausspruch: „Der Lehrer ist nicht ein Wesen, das von oben kommandiert und hineinfropft, sondern eine leitende Kraft, deren höchste Leistung darin besteht, schöpferische Kräfte zu entbinden und dann unmerklich zu organisieren und zu harmonisieren.“

Über die Ziele der Reform in den Realien: Naturkunde, Geographie und Geschichte. Entsprechend den allgemeinen pädagogischen und den didaktischen Grundsätzen der Neuzeit vollzieht sich im Lehrverfahren der sogenannten Realien eine Umgestaltung, die in unsern Kreisen als ziemlich bekannt gelten kann, so dass die Lehrpraxis bereits vielfach diesen Grundsätzen gerecht wird und aus den Totengebeinen enzyklopädischen Wissens neues Leben erblüht. In Botanik und Zoologie sei hier verwiesen auf Schmeil, der das biologische Prinzip vorwalten lässt und durch seine Wie und Warum das Interesse zu denkender Naturbetrachtung weckt. Auch unser Schulmethodiker Stucki hat für denkenden Betrieb, d. h. für das Eingehen auf Ursachen und Wirkungen in Naturleben und Geographie gewirkt. — In der „Naturlehre“ (Physik und Chemie), wird jetzt das Experiment vorangestellt, und zwar sollen die Schüler selbst solche vornehmen oder mindestens mitwirken. Ist der Grundsatz des Arbeitsprinzips, also der suchenden und schaffenden Betätigung des Schülers anerkannt, so handelt es sich bei den an Zeit und Geldmitteln, also auch mit Apparaten spärlich ausgestatteten Volksschulen darum, das Mögliche zu leisten. Hand-

fertigkeit des Lehrers und methodische Anleitungen, in einfacher Weise das Wirken der Naturgesetze zu veranschaulichen, können trotz erschwender Umstände noch manches zustande bringen. Hauptsache ist ja auch hier nicht das Mass des Stoffes, sondern Freude an denkender Naturbetrachtung und Lust zur Fortbildung.

In der Geographie ist nun statt des Buches die Karte in den Mittelpunkt der Unterrichtsmittel gerückt. Ist dies auch ein Fortschritt — und zwar kein kleiner —, so kann auch die Karte wie früher das Wort zum papierenen Götzen werden. Richtiges Kartenlesen ist für Kinder nicht leicht und muss sorgsam erarbeitet und auch auf den obern Stufen immer noch ausgebildet werden. Grundlage der Geographie ist die oft gering geschätzte Heimatkunde. Diese sollte sich nicht auf Bodengestaltung und Namengebung der heimatlichen geographischen Objekte beschränken, sondern auch die Menschen in ihren Beschäftigungen, in Sitten und Mundart zur Sprache bringen. An ihr soll das Kind sehen, sprechen und denken lernen. Heimatliebe aber ist wie im Geographieunterricht ein nie zu vergessendes Unterrichtsziel. Wie alles Wissen, soll auch die Kenntnis der Heimat, des Vaterlandes, der Erde, zu Ideen führen, nicht bloss Erwerbsmittel sein oder beim schlechten Charakter sogar Diebslaterne.

Für den *Geschichtsunterricht* habe ich trotz einigem Suchen bei der Reformbewegung keine neuen grundlegenden Ideen entdeckt. Selbstverständlich ist, dass die Reform auch im Geschichtsunterricht den Grundsatz gewahrt wissen will: Nicht totes Wissen, sondern lebendiges Interesse sei der Zweck. Stoffauswahl und die Art der Darbietung sollen darauf hinzielen, dieses Interesse durch lebensvolle Bilder zu wecken und es zur Kräftigung der Vaterlandsliebe und sittlicher Gesinnung überhaupt zu verwerten. Nicht von heute und gestern ist die Forderung, mehr die Neuzeit zu berücksichtigen, z. B. in der Schweizergeschichte von 1798, in der allgemeinen Weltgeschichte vom Befreiungskampfe Nordamerikas an. Daran schliesst sich die Weisung, die Kenntnis und das Verständnis der gegenwärtigen wirtschaftlichen und bürgerlichen Einrichtungen zu vermitteln. Unbestreitbar ist es eine nicht zu rechtfertigende Unterlassung, wenn man den künftigen Bürger in Unkenntnis lässt über unsere politischen Einrichtungen und die Teilnahmslosigkeit gegen die Bürgerpflichten und gemeinnützigen Bestrebungen der Gegenwart züchten hilft durch einen ausschliesslichen Heroenkultus entschwundener Jahrhunderte. Die Lehrbücher und Büchlein leiden auch noch an diesem Gebrechen, sind jedoch auf dem Wege der Besserung. Die Initiative der Lehrer muss nachhelfen, nicht durch Bücherschreiben, sondern durch selbständige Stoffauswahl und ansprechende Behandlung, zu welcher nebst den Historikern auch Dichter und Schriftsteller Hand bieten.

Andererseits ist aber nicht ausser acht zu lassen, dass ausser der patriotisch-staatsbürgerlichen Schulung die Geschichte auch dem natur-

gemässen Bedürfnisse Genüge leisten soll, von Taten und Schicksalen der Menschen zu hören. Wie wenig schulmeisterlich es klingt, wie wenig es nach Schulreform aussehe, kann ich die Wahrnehmung nicht unterdrücken, dass auch das psychologische Element, die Betrachtung vergangener Zustände und der erschütternden Schicksale strebender Menschen, die bei der höchsten Potenz von Willenskraft und Talent am Faden des Schicksals zappeln, — ich meine, dass diese Geschichtsbetrachtung im Kinde und dem Erwachsenen einen psychologischen Grund hat. Wenn ich z. B. mit dem Giganten Napoleon nichts anderes anzufangen wüsste als zu zeigen: Hochmut kommt vor dem Fall, so verdiente ich, dass meine Schüler Schundromane läsen. Bei dieser Betrachtung der Geschichte als eines Welttheaters bleibe ich noch Schulmeister genug, um darauf hinzuweisen, dass alle Erhebung aus der Tierheit, aus geistiger und leiblicher Knechtschaft durch Arbeit und Hingebung an die Idee des Guten zustande gekommen ist.

(Schluss folgt.)

Ein Stündlein bernischer Geschichte.

Der hervorstechendste Charakterzug der bernischen Geschichte war von jeher ein harter und trotziger Stolz. „Gott ist zu Bern Burger geworden“, ist eines der mittelalterlichen Sprichwörter, das dieser Hochmut prägte. Williger als sonst ist man hier bereit, alte Chroniken aufzuschlagen und sich in den Staub vergangener Jahrhunderte zu versenken; denn ein eigentümlicher historischer Geist geht durch die Gassen; jeder Stein scheint Geschichtchen zu erzählen; in den düsteren Hausfluren hockt Frau Sage und murmelt ihre abergläubischen Histörchen.

Es ist die Urgeschichte einer deutschen Reichsstadt, die man aufschlägt, wenn man auf diese Chroniken und Histörchen hört.

Schon die Gründung selbst ist eine Waffentat. Nicht der fröhliche Entschluss landsuchender Männer, die sich sagten: hier ist schön zu wohnen, hier bleiben wir, sondern das Machtwort eines Zähringers, dem der strategisch überaus günstige Ort den Gedanken nahelegte, hier ein festes Bollwerk gegen die Rivalen, nämlich die mächtigen kleinen Dynastengeschlechter des Landes anzulegen. Und das wurde Bern denn auch so gründlich, dass sie alle Dynasten, sogar ihre Gründerfamilie selbst aufzog. Wie es so oft geht im Leben, das Werkzeug, das Geschöpf wurde zum Herrn. 1191 nannte die Stadt als ihr Gründungsjahr, und schon 1218 wird sie als Reichsstadt genannt. Und blieb es bis heute, wenn auch der alte Begriff sich in den neuen politischen Formen längst aufgelöst hat.

Auf Schritt und Tritt zeigt sie noch immer den trutzigen treuherzigen Geist des mittelalterlich reichsstädtischen Wesens und war eine lebendige

Illustration zu Jean Pauls Siebenkäs, dieser köstlich naiv-gemütlichen Persiflage auf erstarrte und ihre Zeit weit überlebende Formen bürgerlichen Lebens. Auch hier gingen Venner und Heimlicher um, und grosser und kleiner Rat stritten mit drolliger Ernsthaftigkeit an Tafel und Kutschenschlag um den Vortritt. Nur hat die harmlose Idylle des Jean Paul hier im ernsten Land eine besondere Note: Krieg und offener Geschäftsgeist schufen eine steil ansteigende Laufbahn der Macht, bis ein Drittel der Schweiz Untertanenland der Berner geworden war.

Der Reihe nach wurden alle die kleinen ritterbürtigen Fürstlein, die in der Schweiz so wie anderswo auf deutschem Boden sassen, gezwungen, Bürger der Stadt zu werden, und waren sie dies einmal, gehörte ihr Gebiet indirekt unter die Herrschaft von Bern. Man liess sie leben, gut leben sogar; denn es war nicht von Nachteil für die Stadt. Sie liess Gelder auf die Güter und brachte dann die verpfändeten Herrschaften an sich. Sie kaufte ganze Städte wie Thun und Laupen; sie erwarb Schirmrechte über Klöster wie Interlaken; sie übte Vogtrechte und gewann sachte aber sicher einen juridischen Titel nach dem anderen. Die Schnapphähne, auf deren Kosten das ging, trösteten sich damit, dass man bei nächster Fehde den Pfeffersäcken das hübsch abgerundete Besitztum doch wieder abnehmen werde; bis dorthin mögen sie nur in Ruhe anschwellen. Und 1339 kam es auch zur Abrechnung. Der gesamte Adel des gesamten Burgund war bereit, sich nun an die Tafel zu setzen und die Früchte des Bürgerfleisses zu verspeisen. Aber es kam anders; Bern hatte sich mit den Waldstätten verbunden, und der Sieg bei Laupen brach die Macht des Schweizer Adels für immer. Jetzt konnte man sich mit dem früher nur versteckt betriebenen System offen hervorwagen; fast kein Jahrfünft verging, in dem nicht ein neues Untertanenland gekauft oder erobert wurde. Sogar Österreich wurde die Fehde angesagt und dabei der grösste Teil des Aargaus erobert. 1475 kam ein grosser Teil der Waadt zu Bern; früher war schon Genf erobert, und zu Beginn der Reformation war Bern die grösste aller existierenden Reichsstädte mit 13,000 km² Gebiet.

Stadtluft macht frei, sagt ein mittelalterliches Sprichwort. Mit dieser Freiheit war es in Bern jedoch etwas merkwürdig bestellt. 1643 wurde es im Gesetz festgelegt, dass nur die Familien, die bis dorthin das Bürgerrecht erlangt hatten, „regimentsfähig“ seien; alle später aufgenommenen waren „ewige Habitanten“, und es galt vor den blossen „Ansässen“ für sie schon als grosser Vorzug, dass sie Häuser besitzen und Handel treiben durften. Dem Zugewanderten war dies überhaupt verboten. Nicht umsonst hatte die Stadt so viele Aristokraten in ihre Bürgerreihen aufgenommen; das blaue Blut sonderte sich gar bald innerhalb der Mauern ab, und nie wieder auf Erden gab es eine so vornehme und streng abgeschlossene und auf das Volk verächtlich herabblickende Adelskaste wie die Patrizier zu Bern.

Man wird erstaunlicherweise über manche Dinge der Jetztzeit belehrt, wenn man in der Chronik von Bern liest. Wie die regimentsfähigen Geschlechter aus sich einen immer enger werdenden Kreis von Familien aussonderten, die wirklich „regierend“ waren, und wie diese Regenten auf rein gesetzlichem Wege langsam die Gemeinde von allem Einfluss auf die Regierung des Staates fernzuhalten wussten. Zwar wurden alle Ämter jedes Jahr gewählt; aber bald verwandelte sich der Wahlakt in ein blosses Bestätigungsfest, bei dem die feierliche Tafel in der Ratstrinkstube die Hauptsache war. Die Behörden ergänzten und bestätigten sich gegenseitig. 200 Mitglieder hatte der Grosse Rat, von dem jedes Mitglied seinen Schwiegersohn oder Sohn ohne weiteres zur Ergänzung des Rates bei Bedarf vorschlagen konnte. Wem also nicht die Geburt einen Ratsherrnsitz in den Schooss warf, der hatte keine andere Möglichkeit als die, einer „Barettltochter“ zu gefallen. Es war offenbar: Gottvater selbst musste erst eine Berner Ratsherrntochter heiraten, wenn er zu Bern Einfluss haben wollte. Erst dann erhielt er wie jeder Ratsherr die Einkünfte einer der 60 Herrschaften des Staates auf sechs Jahr zur Pfründe.

Wie festgefügt dieses politische System war, musste Samuel Henzi erfahren, der im Jahre 1744 wagte, eine Petition zu unterzeichnen, die um die Öffnung der Ämter für alle regimentsfähigen Bürger Berns bat. Die 17 Ratsherren des Kleinen Rats tagten darüber mit den zwei Schultheissen; beide Heimlicher erstatteten Bericht über solch aufrührerischen Plan, und einstimmig wurde der Umstürzler des Landes verwiesen. Ja, als jener nicht nachliess und Anhänger zu einer Änderung der Verfassung warb, wurden er und zwei seiner Genossen vor dem Ratshause hingerichtet.

Das nannte man in Bern „Freiheit“.

Trotzdem galt Bern als das Muster eines weise verwalteten Staates, ein Lob, das im Munde von Napoleon oder des bekannten konservativen Historikers Johannes von Müller freilich sehr verständig klingt, um so unbegreiflicherweise auch von dem Begründer des „Contrat Social“, Jean Jacques Rousseau, bestätigt wurde. Tatsache ist, dass Bern unter solcher Regierung blühte; nirgends in der Schweiz und im weitem Deutschland waren die Schulen so gut, hatte der Bauer so oft sein Huhn im Topf, waren die Verwaltung so redlich, die Landstrassen so vortrefflich, die Gerichte so unbestechlich und die Menschen so zufrieden wie zu Bern, wo das Volk gar keine Rechte, aber dafür Batzen hatte. Dieser kleine Staat war der einzige in Europa, der keine Schulden, sondern ein grosses Barvermögen besass.

Es wäre einer besonderen Untersuchung wert, zu erforschen, ob hieran die Verfassung oder die Menschen das Verdienst hatten. Der kerndeutsche und biderbe Geist des Schweizers war vielleicht das einzige Milieu, in dem sich durch so viele Jahrhunderte eine ähnliche starre Verfassung

konservieren und doch goldene Früchte tragen konnte. Etwas besonders Treuherziges und durch seine kindliche Echtheit Anmutendes liegt über allen Denkmälern jener Zeit, soweit sie Bern noch bewahrt hat; sei es der „Kindlifresserbrunnen“ auf dem Kornhausplatz oder die Spielerei für grosse Kinder am Zeitglockenturm, seien es die Totentanzkleider, die das historische Museum aufbewahrt und die uns einen tiefen Blick in die Psyche des mittelalterlichen Menschen tun lassen, wenn wir uns vorstellen, dass diese uralten Zwihsäcke mit aufgemalten Skeletten und schwarzen Totenmasken der Ergötzung in Fastnachtspielen zu dienen hatten, bei denen die Totentänze des Holbein und Niklaus Manuel im lebendigen Bild vorgeführt wurden. Ein merkwürdiger Geist des Gemeinsinns und Ergebenheit in die von der Gemeinschaft gutgeheissenen Lebensformen musste jene untergegangene bernische Welt beseelt haben, etwas von dem, was das Gefüge eines Ameisen- oder Termitenstaates zu so wunderbarer Vollkommenheit gestaltet. Ein grausig treuherziger Zeuge dieses Geistes spricht laut zu uns darüber in dem gleichen historischen Museum, das die Totentanzkleider birgt. Bern bewahrt dort eine reichhaltige Sammlung von Richtschwertern auf, darunter eines mit der Inschrift:

„O Herr, nimm diesen armen Sünder auf in dein Reich,
Damit er kann dankbar sein für einen glücklichen Streich.“

Vielleicht lag in solchem Geist das wahre Glück und die Ursache der Grösse Berns; vielleicht liegt in ihm noch immer der wirkliche Grund, der der Schweiz durch die Jahrhunderte hindurch die Selbständigkeit bewahrte und dem deutschen Schweizer als dem Kern dieses Landes die Möglichkeit gab, seine Freiheit im strengsten Konservativismus zu finden, und durch seine Tüchtigkeit sich auch unter den härtesten Verhältnissen des zu engen Landes so glücklich zu fühlen, dass eine Auswanderung von Deutschschweizern fast als ein Ding der Unmöglichkeit gilt.

Die Weltgeschichte wäre nicht die am besten ersonnene und wirkungsvollste aller Tragikomödien, wenn nicht die Berner Solidität, die Napoleon so lobte, den grossen Korseu dazu verlockt hätte, sie zu vernichten. Es geschah zwar nicht in seinem Namen, aber in seinem Geist, dass das Pariser Direktorium 1798 nicht ertrug, das Berner Volk so unterdrückt und — die Berner Staatskasse so gefüllt zu sehen. An den Grenzen Frankreichs schmachtetten Franzosen als bernische Untertanen, das musste anders werden. Die Jakobiner, deren man zu Paris überdrüssig war, wurden nach Genf geschickt, und nach dem ersten Schrei der Unzufriedenheit eilte den Waadtländern ein französisches Heer zu Hilfe. Wie die Löwen kämpften die Berner gegen die Sansculotten; aber sie erlagen der Übermacht, und nun zog die neue Zeit mit ihren demokratischen Idealen in Bern ein — und der bernische Staatsschatz in einer endlosen Reihe von Wagen als Gegengabe nach Paris.

Bern ist seitdem demokratisch geblieben; es wurde aber nie wieder so reich, als es in der Vergangenheit war, wenngleich es auch heute wieder der einzige Staat ist, den keine Schulden drücken (??). Zuvor musste jedoch der historischen Gerechtigkeit Genüge geschehen und den Manen des unschuldig hingerichteten Henzi ein Versöhnungsoffer gebracht werden. Es geschah in der Form, dass sich die Fürsten-Patrizier im Jahre 1832 in dieselbe armselige Stellung des Verschwörers gedrängt sahen, wie einst der unglückliche Berner Pfarrerssohn. Und die Enkel jener hartherzigen Richter mussten es erleben, dass sie nun selber auf der Anklagebank sassen und einem freilich weit milderen Urteil für das gleiche Vergehen entgegensahen, das ihre Grossväter ehemals mit dem Tode bestraften. Damit übrigens die Wage der Weltgerechtigkeit auf beiden Seiten gleichmässig belastet sei und sich Sympathien und Antipathien auch diesmal so verteilen, wie immer auf der Weltenbühne, liess 17 Jahre später der Urenkel des Opfers bernischer Tyrannei, der General Henzi, die schuldlose Stadt Pest zu einem Trümmerhaufen zusammenschliessen.

Jawohl, düstere Geschichten murmeln die Steine von Bern, und Regenwetter an einem düstern und stürmischen Herbstabende, das ist just die rechte Zeit, um diese Stadt in ihrem schweren, selbstherrischen, unbegreiflich starren und ehrenwerten Sein aus ihrer Vergangenheit so recht zu erfassen. . . .

Der so wundernett schreibt, ist weder Berner, ja nicht einmal Schweizer, noch gar etwa Historiker, sondern österreichischer Naturforscher. Der Ausschnitt ist dem grossangelegten, nach vieljährigen Vorarbeiten und Reisen zustande gekommenen Werke „*Die Alpen*, gemeinverständlich dargestellt von R. H. France“, entnommen, das auf beinahe 1000 Seiten Text 500 Abbildungen enthält, 14 Tafeln in Bunt- und Doppeltondruck und 5 geographische und geologische Karten. Das Prachtwerk ist bei Theod. Thomas in Leipzig erschienen und kostet in Leinen gebunden Fr. 37.50. Es will den Naturfreunden die bis jetzt noch fehlende Naturgeschichte der Alpenwelt von den savoyardischen Bergen bis zu den letzten Ausläufern des Wienerwaldes bieten, ihnen das Verständnis für die unvergleichlichen Schönheiten der alpinen Landschaft, die Besonderheiten ihrer Lebewelt, von Land und Leuten eröffnen und zugleich ein treuer Berater bei geplanten Alpenfahrten sein. So ist es zum hohen Liede der Alpen geworden; ein frisch sprudelnder Quell von nie versagender Zuverlässigkeit, hat das herrliche Buch von bleibendem Wert Anrecht auf einen Ehrenplatz am häuslichen Herde des gebildeten Schweizers.

H. M.

Schulnachrichten.

Patentprüfungen für Primarlehrer. Am 1. April fanden im Oberseminar Bern die diesjährigen Patentprüfungen für Primarlehrer ihren Abschluss. Geprüft wurden 49 Schüler des staatlichen Oberseminars und 18 Schüler des Seminars auf dem Muristalden. Patentiert wurden 62 Kandidaten. Drei Schüler des Oberseminars haben sich nächsten Herbst einer Nachprüfung zu unterziehen, zwei in Musik und einer im Turnen; ein Schüler erhält das Patent erst, wenn er nach einem Jahre von seinen Schulbehörden gute Zeugnisse vorweisen kann. Ein Schüler des Seminars auf dem Muristalden wurde zu einer Nachprüfung in Französisch veranlasst. Die Patentierung erfolgte gemäss dem neuen Prüfungsreglement nach den Vorschlägen der Seminarlehrerschaft und der Prüfungskommission.

Städtische Töchterhandelsschule Bern. (Korr.) Alle austretenden Schülerinnen haben die Diplomprüfung mit Erfolg bestanden. Trotz der geschäftlich flauen Zeit hatten eine grössere Anzahl von Diplomandinnen schon vor dem Schluss der Prüfungen Anstellungen gesichert, zum Teil durch die Vermittlung der Schule selber. Mehr und mehr pflegen Prinzipale sich an die Schule zu wenden, um zuverlässige Angestellte zu erhalten. Gute weibliche Angestellte werden stets gesucht und werden im allgemeinen gut bezahlt.

Durch die im Frühjahr 1913 ins Leben getretene neue Organisation wurde die bisherige Vorbereitungsklasse aufgehoben, dafür aber eine neue Oberklasse (3. Jahr) geschaffen, in die nun noch manche Schülerinnen der zweiten Klasse übertreten. Zwar vermittelt schon der zweijährige Kurs, wie bisher, eine Vorbildung, die zu gutem und gut bezahltem praktischem Dienst befähigt. Die Mehrzahl der Schülerinnen begnügt sich daher zurzeit noch mit diesem zweijährigen Kurs. Das dritte Bildungsjahr sichert und vermehrt sowohl die allgemeine wie die Berufsbildung, und das Diplom, das bei dessen Abschluss erworben wird, berechtigt auch, wie die Handelsmaturität des Gymnasiums und das Lehrerinnenpatent, zur Immatrikulation an der philosophischen Fakultät und an der Abteilung für Handel, Verkehr und Verwaltung der juristischen Fakultät der Universität Bern. Dass der allgemeinen Bildung an der Töchterhandelsschule viel Raum gegeben ist, zeigt z. B. folgender Vergleich der wichtigsten Sprachstunden während drei Jahren: Deutsche Sprache: Töchterhandelsschule insgesamt 15 Wochenstunden (3 Stunden Korrespondenz inbegriffen), Lehrerinnenseminar 14, Handelsabteilung des Gymnasiums 11 Stunden. Französische Sprache in drei Jahren: Töchterhandelsschule 12, Lehrerinnenseminar und Handelsabteilung des Gymnasiums je 9 Stunden.

Für fremdsprachige Schülerinnen, meist Welschschweizerinnen, werden auf das Schuljahr 1914 die besonderen Deutschstunden um 8 vermehrt, so dass diese Schülerinnen in möglichst kurzer Zeit in den Stand gesetzt werden, den wichtigsten Fächern des beruflichen Unterrichts mit Nutzen folgen zu können. Desgleichen besteht ein Kurs zur raschen Förderung in der französischen Sprache.

Kantonales Technikum Biel. X An den Frühlings-Diplomprüfungen, mit denen am 3. April 1914 das Schuljahr abgeschlossen worden ist, wurden von 48 Kandidaten 44 diplomiert, nämlich 10 Maschinentechniker, 10 Elektrotechniker, 10 Bautechniker, 3 Elektromonteurs, 1 Uhrentechniker, 7 Kleinmechaniker, 3 Zeichner und Modelleure. Die Diplom- und Semesterarbeiten sind bis 13. April

im Hauptgebäude ausgestellt. Die Aufnahmsprüfungen für das kommende Schuljahr finden am 27. April statt.

65. Promotion. Der Samstagnachmittag des 18. April ist zu reservieren für unsere Feier des Abschlusses des 1. Dezenniums seit unserer Entlassung aus Hofwil. Näheres über Zeit und Ort durch Bietkarten. *Der Klassenvater.*

Technikum Burgdorf. Diese Anstalt zählte im Jahre 1913/1914 526 Schüler gegenüber 477 im Vorjahre. Die Fachschule für Hochbau besuchten 166 Schüler, diejenigen für Tiefbau 73, für Maschinentechnik 128, für Elektrotechnik 127 und für Chemie 32 Schüler. 246 Schüler stammten aus dem Kanton Bern, 19 aus dem Ausland, die übrigen aus andern Schweizerkantonen. Auf Beginn des Wintersemesters konnte das neue, zweite, zweckmässig eingerichtete Technikumsgebäude bezogen werden.

Berichtigung. In der Einsendung über das Geschichtslehrmittel für Sekundarschulen in letzter Nummer sollte es Seite 222 von der Manier der alten Chronisten heissen: — — „und diese ist gar nicht so unpraktisch“.

Bern. Sein fünfzigjähriges Jubiläum hat letzter Tage Herr Friedr. Guggisberg, Lehrer an der Primarschule der untern Stadt, begehen können. Von den fünfzig Jahren, die er im Schuldienste gestanden hat, fallen 41 auf die Stadt Bern. Seine treuen Dienste wurden ihm von den Behörden aufs beste verdankt und ihm von der kantonalen Unterrichtsdirektion, der städtischen Schuldirektion, der Schulkommission und der Lehrerschaft passende Geschenke überreicht.

Brienz. Die Gemeinde Brienz hat die Errichtung einer fünften Sekundarschulklasse beschlossen.

Münchenbuchsee. (Korr.) Donnerstag den 26. März 1914 veranstaltete die hiesige Schulkommission eine bescheidene Feier zu Ehren von Herrn Oberlehrer Fr. Kormann, der seit dreissig Jahren in unserer Gemeinde wirkt. Vom Gemeindepräsidenten, Herrn Grossrat v. Müller, und Herrn Schulinspektor Kiener wurden in gehaltvollen Ansprachen seine grossen Verdienste gebührend erwähnt. Die Gemeinde überreichte dem Jubilar eine goldene Uhr mit Widmung. Auch von der Oberbehörde und Lehrerschaft wurden ihm Zeichen der Anerkennung und Freundschaft übergeben. — Möge es dem verdienten Schulmanne vergönnt sein, in körperlicher und geistiger Frische noch eine lange Reihe von Jahren zum Segen der Gemeinde weiter zu wirken.

Murzelen. (Korr.) Eine seltene Feier fand hier bei Anlass des diesjährigen Schulexamens statt. Die Gemeinde feierte nämlich das fünfzigjährige Jubiläum von Herrn alt Grossrat F. Tschannen als Präsident der Schulkommission und der Schulgemeinde. Während all diesen Jahren fanden Schule und Lehrerschaft in Herrn Tschannen einen stets dem Fortschritt huldigenden warmen Freund und Berater. Die ausserordentlich lange und treue Amtsführung fand von seiten der Schulbehörde und der Einwohner ihre gebührende Anerkennung. Herr F. Weber, Vizepräsident der Schulkommission, feierte den geehrten Jubilar mit warmen Worten des Dankes. Eine künstlerisch ausgeführte Dankesurkunde und ein sinniges Geschenk bildeten die sichtbaren Zeichen der Erinnerung an diesen schönen Tag.

Oberdiessbach hat die Naturalleistungen für die Primarlehrerschaft neu geregelt und einstimmig die Besoldungen um Fr. 200 pro Lehrstelle zu erhöhen beschlossen.

Rohrbach. Die Einwohnergemeinde hat beschlossen, die Jahresbesoldungen der sechs Lehrkräfte (drei Lehrer und drei Lehrerinnen) um je Fr. 100 zu erhöhen.

Suberg. (Korr.) Ida Baumgartner in Kosthofen bei Suberg hat während ihrer Schulzeit die Schule nie gefehlt. Die Schulkommission liess ihr als Anerkennung am letzten Examen ein Geschenk überreichen.

Wyssachen. Herr Oberlehrer Samuel Allemann konnte dieser Tage in voller Rüstigkeit sein vierzigjähriges Jubiläum als Lehrer an den hiesigen Primarschulen feiern.

Verschiedenes.

Von der Burgunderbeute. (Korr.) Nicht zur Ausführung kommt jenes Projekt, an der Landesausstellung in Bern, die noch vorhandenen Beutestücke aus den Burgunderkriegen in einer Spezialausstellung zu vereinigen. Ein Pariser Blatt rekapituliert die in der Schweiz aufbewahrten Trophäen wie folgt: Das Museum in Freiburg und die historische Sammlung im Schulhaus zu Murten besitzen Rüstungen und Waffen, das Niklausenmünster in Freiburg das prächtige Prozessionskreuz, Neuenstadt am Bielersee mehrere Kanonen (sehr interessante Stücke), das historische Museum in Bern die berühmten Teppiche, Zürich verschiedene Gegenstände, das Rathaus in Liestal die bei Nancy erbeutete Trinkschale und das historische Museum in Basel unter anderm die Panzerjacke Karls des Kühnen. Der reichhaltigsten Sammlung von Zeugen aus jener glorreichen Zeit darf sich Solothurn rühmen. Sein Zeughaus birgt eine grössere Anzahl Waffen, darunter die Rüstung des Hofnarren Karls, die erbeuteten Fahnen, die Kirchenparamente und den Gürtel Marias von Burgund.

Wenn man bedenkt, dass bei Grandson 600 Banner und Fähnlein, 420 grössere und kleinere Geschütze, 1500 Heerwagen, das ganze Lager und Karls Zelt erbeutet wurden, so ist eigentlich wenig erhalten geblieben. Dies rührt daher, dass niemand auf die Satzungen des Sempacher Briefes achtete, sondern jedermann plünderte, was er nur konnte. Im Laufe der Zeit kam ein Stück hierhin, das andere dorthin. Viele Kanonen wurden, weil das Eisen in der Eidgenossenschaft ein rarer Artikel war, zu guten Preisen verquantet und eingegossen.

Leider blieben auch die zwei schönen Diamanten „Florentiner“ und „Sancy“ nicht in der Schweiz. Der erstere, auch „Grossherzog von Toskana“ genannt, galt für den grössten Edelstein des Burgunder Herzogs. Der 133^{1/8} Karat schwere Brillant gelangte aus Privathänden in den mailändischen Schatz, dann an den Papst Julius II. und befindet sich heute im k. k. Schatzgewölbe zu Wien. Den „Sancy“ verlor Karl bei Nancy. Dieser Stein kam nach abenteuerlichen Fahrten in den Besitz der Könige von Frankreich und wurde 1835 vom russischen Kaiser für eine halbe Million Rubel angekauft.

Briefkasten.

Verschiedene Einsendungen kamen zu spät, da des Karfreitags wegen früher Redaktionsschluss gemacht werden musste.

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Bächler & Co.** in **Bern**.

☛ Bei **Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Asthma



Bröndhial-Katarrh, Atemnot, Heufieber

wird nicht nur sofort gelindert, sondern allmählich dauernd geheilt durch die bewährte Methode eines Arztes. Glänzende Empfehlungen, z. B. von den Schriftstellern **Peter Rosegger** in **Graz** und **Heinrich Federer** in **Zürich**. Proben gratis bei **E. Schmid**, **Finkenrain 13, Bern**.

Pianos und Harmoniums

Auswahl ca. 100 Instrumente, nur beste Fabrikate, empfiehlt in allen Preislagen

F. Pappe-Ennemoser, Kramgasse 54, Bern. Telephon 1533

Billigste Bezugsquelle für die tit. Lehrerschaft

Alleinvertretung der **Weltfirma Thürmer**, sowie der besten Schweizerfabriken **Burger & Jacobi** und **Rordorf & Co.**

Entzückende Tonschönheit — Abzahlung — Miete — Tausch — Stimmung

Reparaturwerkstätte für Pianos und Harmoniums

Seelisberg

(Vierwaldstättersee) oberhalb des Rütli in herrlicher Lage

Hotel Sonnenberg & Kurhaus

Beliebtestes Ausflugsziel von Vereinen und Schulen

Geöffnet ab 15. Mai

Anmeldungen erbeten an Direktor Haertl. (O. F. 7503)

Harmoniums mit oder ohne Spielapparat

Jedermann kann ohne Notenkenntnis sofort sämtliche Choräle, Lieder usw. vierstimmig in jeder Tonart spielen. Der Apparat kann an jedem Harmonium angebracht werden. — Alleinvertreter **Ew. Lehmann-Hegg, Bern.** (O. H. 6758)

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinder- zahl	Gemeinde- Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmer- kungen*	Anmeldungs- termin
a) Primarschule.						
Wattenwil-Dorf	III	Klasse II a	ca. 45	850	2	23. April
Biel	X	deutsche Knabenkl. Va		Lehrer 1173 † Lehrerin 1033 †	10	23. „
b) Mittelschule:						
Hofwil, Unter- seminar	1 Lehrstelle für Geographie und Mathematik	5000 †	2	25. Mai		
Brienz, Sek.-Schule	1 Lehrstelle sprachl.-histor. Richtung	3200 †	9	22. April		
* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Aus- schreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bis- herige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung.						
** Naturalien inbegriffen. † Dienstjahrszulagen.						

Gymnasium der Stadt Bern.

Montag den 20. April 1914 finden nachträgliche **Aufnahmsprüfungen** für alle Abteilungen des städtischen Gymnasiums statt.

Die Prüfungen beginnen am Progymnasium um 7 Uhr, an den oberen Abteilungen um 8 Uhr.

Anmeldungen für diese Prüfungen sind unter Beifügung des Geburtsscheines und der letzten Schulzeugnisse bis **spätestens Donnerstag den 16. April** an den Rektor der betreffenden Abteilung zu richten.

Bis Donnerstag den 16. dies **keine** Sprechstunde.

Bern, den 11. April 1914.

Dr. P. Meyer, Rektor des Progymnasiums.

Dr. G. Finsler, Rektor der Literarschule.

Dr. Joh. Zürcher, Rektor der Real- und Handelsschule.

(O.H. 6830)

Pianos Bieger & Co., Rorschach

altberühmtes Schweizerfabrikat, gegründet 1842

Diplom der Pariser Weltausstellung und der Schweizerischen Landesausstellung

Der offizielle Bericht lautet: „Die Pianos von Bieger & Co. überraschen geradezu durch musikalisch feinen, gleichmässig durchgeführten Ton und durch die Eleganz der innern und äussern Ausstattung.“ — Ferner empfohlen von den ersten Musikautoritäten wie: Dr. Hans Huber, Domkapellmeister Stehle, Wiesner, Fehrman, Müller in St. Gallen und andern mehr.

:: An Lehrer besonders günstige Zahlungsbedingungen ::

Fr. Krompholz, Bern, Spitalgasse 28
Gegründet 1855

Sigriswil „Pension Daheim“

Ruhige, Sonnige Lage. Prachtvolle Aussicht auf See und Alpen.

800 m ü. M.

Pensionspreis in Frühlings- und Herbstferien Fr. 4.—.

Telephon 128.

Fr. Minnig, Lehrer.

Thurnen. Sekundarschule.

Infolge Errichtung einer dritten Klasse wird eine **Lehrstelle mathematischer Richtung** zur Besetzung ausgeschrieben. Endgültige Fächerzuteilung und Fächeraustausch vorbehalten. Anfangsbesoldung Fr. 3200 nebst Alterszulagen.

Anmeldungen nimmt bis 25. April 1914 entgegen der Präsident der Sekundarschulkommission, Herr E. Wüthrich in Riggisberg.



Soeben ist im unterzeichneten Verlag erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die schwarzen Gefellen

Für Kinder, die die Druckschrift lernen wollen, in Reih und Glied gestellt von Dr. Ernst Schneider, Seminardirektor.

Preis 20 Rp.; in Partien nur 15 Rp.

A. Francke, Verlag, Bern.

Städtische Töchterhandelsschule Bern.

Aufnahmeprüfung

zu Beginn des Sommersemestes: Montag den 20. April 1914, morgens 8 Uhr, im Schulhaus Monbijoustrasse 25. — Schulbeginn: Dienstag den 21. April 1914, morgens 7 Uhr.

Anmeldungen mit Zeugnis und Geburtsschein an

Dr. K. Fischer, Schulvorsteher, Bern.

Jugendschriften

jeder Art beziehen Sie am vorteilhaftesten von der Buchhandlung A. Wenger-Kocher, Lyss.

VIOLINEN

Hug & Co., Zürich und Basel

3

Verlangen Sie den neuen Katalog.

sowie alle übrigen Musikinstrumente, sowie Saiten. Bögen, Etuis. Nur beste, garantierte Ware. Vorzugspreise für die tit. Lehrerschaft.